

Dresdner Volkszeitung

Postfach: Dresden
Raben & Co., Nr. 1265

Organ für das **werktätige Volk**

Redaktion: Behr, Vornholz, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bezugspreis einschließlich Postgebühren mit den wöchentlichen Beilagen
„Nach der Arbeit“ und „Voll und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Einzelnnummer 10 Pf.
Telegraphen-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schiffvermittlung: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Geschäftsstelle: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.
Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 29 mm breite Normalzeile
30 Pf., die 30 mm breite Reklamazeile 1,50 M., für unwichtige An-
zeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietgeschäfte
40 Proz. Rabatt. Für Briefverbreitung 10 Pf.

Nr. 78

Dresden, Sonnabend den 3. April 1926

37. Jahrg.

Ostern!

Das Frühjahrsfest des Proletariats und des Sozialisten ist nicht Ostern. Es mögen viele die drei Feiertage begrüßen; aber deren geschichtlicher Anlaß: christliche und vorchristliche Götter und Mythen, gehen uns wenig an. Noch immer zu wenig sind wir uns bewußt, wie tief wir immer wieder ins hineinverstrickt sind und tatsächlich hineinverstrickt werden in Vorurteilen und Sitten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht vererbt haben, in Wahrheit aber dem heutigen Menschen so wenig folgen wie schon einem Goethe, dessen Faust bekümmert, der Osterlockenklang „von Jugend auf gewohnt“, bewegt zwar seinen Sinn, doch der Glaube an die tolle Poesie fehlt ihm. Wie würden die Deutschen ein „Ostern“ einrichten; allein darum, weil es dies einmal gegeben hat, gibt es dies noch jetzt. Unsere Religion, soweit wir uns zu einer solchen bekennen, verlangt so wenig noch staatlich anerkannten Feiertagen wie nach Kirche, Priester und Ritual.

Andre Sorgen und andre Hoffnungen bewegen uns. Sie sind groß genug, beide. Feiertage wie die der Osterzeit bedeuten uns einen Anlaß zur Bestimmung. Unsere erste Bestimmung aber muß sein: Worauf haben wir uns überhaupt zu bestimmen? Aufwacht kann es im Wirbel der gleichzeitigen Tage scheinen, als ob nur in nächster Nähe liege, was uns angeht. Da sind etwa die „Dreimondmonatig“. Man hat über Jahr und Tag mit leiserem und lauterem Ingrimm von ihnen vernommen; man erwartet jetzt ihren obermündigen Ausbruch aus der Partei; man erwartet sich: man schilt und man handelt. Es ist unermessbar und notwendig, traurig und schmerzhaft. Was geschah? Nur ein Desajournement? Nur eine Stelle von geschichtlichen Begriffen? Nur ein „Verzögerung“? Nur eine Mißverständlichkeit? Das wäre schlimm genug! Aber es ist nicht alles! In Wahrheit vertieren die Dreimondmonatigen jenen halbbürgerlichen Geist der Durchschnittlichkeit, der die Tagespolitik, das Durcheinander von Tag zu Tag, von Monat zu Monat für wichtig und entscheidend hält, weil er nicht über die nächsten Strömungen hinwegblickt. Als ob es nichts Wichtigeres gäbe, als in unserm kleinen Sachverhalte das bisherige „Ordnung“ zu halten, das man nur schwerlich zu gefährden braucht, um seinen Vitzgern feuchte Nosen zu machen! Wieder einmal hat mit den Dreimondmonatigen eine Gesinnung vorübergehende Trübsal ertragen, die die heilige Ordnung im Kleinen als Selbstzweck ansieht und darüber die größeren Pflichten sozialdemokratischer Minister dumpf vergißt. Denn nicht ist es unsere Aufgabe, in einer Koalition dafür zu sorgen, daß Bernhard Lüder und seine Freunde gut schlafen; auch „positive Arbeit“ ist nicht allein wichtig, obwohl purer Anstand es gebietet. Sozialdemokraten auf ihren Beamtenposten zu erhalten oder Gemeindeforderungen nach gewissen radikalen Prinzipien zu gestalten. Alles das ist nicht der eigentliche Zweck sozialdemokratischer Parteien und Minister. Solche Fragen haben sie amts pflichtgemäß zu beschäftigen; aber andre Fragen sind es, die unsere Partei und ihre Führer zu beobachtenden geschichtlich geänderten wurden. Das ist es auch, worauf wir uns zu befinden haben im Augenblick der Rück- und Vorwärts: Wie steht es um den Sozialismus? und was können wir für ihn tun?

Auf den ersten Blick scheint es: in Sachen könne man gar nichts tun. Längst ist die Zeit vorüber, da man glauben konnte, Deutschland könne den Kurs herumwerfen und aus der künftigen Ordnung der Dinge den für Europa entscheidenden Anfang machen. Hätte selbst das Proletariat eine qualifizierte Mehrheit in Deutschland, es müßte sich vielleicht noch bestimmen, ob es die wirtschafts- und sozialpolitische Selbstbestimmung des Volkes so weit treiben könne, sich selber die ungeheuren Gefahren und Opfer zusummen, die mit radikaler Umsteuerung unfraglich verbunden sein würden. Seit Friedensbeginn ist Deutschland immer deutlicher und erbanungswürdiger zum Objekt der Politik geworden; immer weiter seiner Selbstbestimmung beraubt worden. Seine Erfüllungspolitik, sein Locarno, sein Genf hat das geändert — damit haben die Nationalen bitter recht, so richtig auch trotz alledem die Birch-Kochensaurische Politik war und so verückt und verrückt auch die Mittel sein müssen, mit denen die äußerste Rechte vermeint, Deutschlands Befreiung herbeizuwagen zu können. Wir sind, wenn nicht Sklaven, so doch unfraglich Unterworfenen, und die Wege zur inneren Befreiung und Konsolidierung — Locarno, Genf, stabilisierte Währung, Dawesverfahren usw. — bezahnen wir fortgesetzt mit neuerlichem Verlust unserer Bauernausbeutung.

Wer aber und was hält uns in Klammern? Wählt man auf die üblichen Verhandlungen, so treten auf: Frankreich, England, Belgien, Polen; europäische Mächte. Daraufhin erscheint Herr Jibii — ein Japaner. Herr Duinones de Leon — ein Spanier. Nächst der Vertreter Profiteurs. Und betrachtet man den Engländer genauer, so erweist er sich als Mitverkörper der halben Welt: durch seinen Mund sprechen asiatische, afrikanische, australische, amerikanische Mächte. Noch genauer: auch die Vereinigten Staaten, selber

waren fern von Genf, blafen Außen Chamberlain mit ein, was er zu sagen hat. Unpersönlich geleitet: unter Zuhilfenahme wird nicht allein von Europa bestimmt, sondern von dem der Erde! Ja Europa selber, wenigstens der Kontinent, ist längst nicht mehr freierherrlich-lebend, es ist als Ganzes unterworfen dem Gang der Erdschicksale. Deren Zentren aber, deren Schwerpunkte liegen so wenig in Berlin wie in Dresden an der Terrasse, so wenig in Rom wie in Barock, so wenig in Brüssel wie in Prag. Längst nicht mehr! ... nicht einmal in der Hauptstadt des wertvollsten Landes, das heute noch auf zwei Fronten stehen sieht, während das Westkapital fühlender Gefahr und steigender Radikalisierung des Volkes keine Führer in täglich schlimmeren Schweiß bringt. Sie liegen in Washington, in London, in Moskau und irgendwo zwischen der Großen Mauer und Tokio im Gebiet der fünfzehnhundert Millionen erwachender „Völker“.

Während wir glauben, alle Großpolitiker der Erde hätten nichts Wichtigeres zu tun als das liebe Deutschland endlich ehrenvollgemäß in den heiligen Völkerverbund zu lassen, während Polen, Spanien, Profiteure, und im Hintergrund die edlen Russen, das Stiefkindchen werden, bald Stücken-Prinzipien reiten, um ein Stednabelkopfgroßes Anhalt haben als die Disjunktion der Europa-Politik und Vorgehens-Strategie. Ganz anders! Gibt es doch allein schon genug zu denken, daß sich nicht nur das selbstherrliche Amerika, das allenfalls unsern Spindelchen und Säulen statt den Rücken drehen kann, sondern auch das mit Europa noch eng verknüpfte Rußland diesen Genfer Beschlüssen folgerichtig fernbleibt. Was ist davon der letzte Grund? Man sagt: die Unverträglichkeit der bolschewistischen Sozialisten mit der bürgerlich-reaktionär-kapitalistischen Gesinnung der „Mächte“. Das mag mitreden. Aber nicht dies: Rußland will nicht obrüteln; es glaubt nicht an den

berühmten Frieden aus moralischer Verantwortung; es glaubt an Kampf und an Macht.

Und — so abfällig man über einzelne Züge der Russen urteilen mag — darin dürfen sie nicht irren! Wenn irgend etwas von den russischen Lehren annehmbar ist, dann dies: die Zukunft des Sozialismus hängt von der Macht ab, die die sozialistische Bewegung in die Bahnhole zu werfen haben wird, und das heißt zugleich: von der Macht ihrer Gegenströmung. Was in der Welt abzuwehen wird, wissen wir nicht. Niemand waren die Zeiten schwerer zu denken als gerade heute. Der Anblick der Erde ist düsterlicher als während des Weltkriegs, düsterlicher als je vorher. Bald scheint der japanisch-amerikanische Krieg, bald die Selbstbefreiung Afrikas, die Erhebung des Äthiopiens, die Selbstbefreiung Indiens, bald der englisch-russische Krieg — der zweite Weltkrieg. Aber welcher Länder Krieg immer die im Chaos verknäuelten Mächte wieder in Klug bringen werden, er wird mit den Armen der Staaten auch die Latente der Klassen auf den Plan bringen — falls die Klassenkampfbewegung, falls der internationale Sozialismus die weltgeschichtliche Stunde versteht. Wollen wir nachdrücklich davon ablassen, vorauszusetzen, wo die Jacke eines der Giftgas- und Granatenlager der Erde entzündet wird, das eine dürfen wir ersuchen: diese Jacke entzündet zugleich den Weltkampf um die soziale Zukunft.

Es gibt keinen gesicherten Frieden, solange es keine koordinierte Erdschicksalspolitik, eine planmäßige Weltwirtschaft gibt! Genug muß Deutschland in den Völkerverbund; wir sind Unterworfenen, und wir haben jeden „Vorteil“ wahrzunehmen, der sich uns bietet, sei er noch so klein. Aber weder ist es sozialistisch gedacht, daß wir nun endlich Oberirdischen oder jenen Korridorstreifen oder irgendein kolonialistisches afrikanisches Teeland wiedergewinnen müssen — nein! nicht um Grenzbeziehungen hat es uns zu geben, sondern um Grenzen auflösung! —, noch entspricht es unserer Pflicht zur Klarheit über das Wirkliche, zu verneinen, aus Prediger-



Sonnensprühende Aderschollen
Bergen in Furchen das blühende Wollen
Des Reimes, der aus dem sästebollen
Dunkel zum segnenden Lichte drängt
Und atmet die hemmende Kruste sprengt.

Der Auferstehung brausende Kunde
Dringt aus tausendfach tönendem Munde
Bis in die stampfende Eisenstunde
Der Städte und schwingt im hämmernden Schritt
Der Arbeit als stammelnde Freude mit.

Braun, düstere Straßenzeilen,
Die wie Aderschollen mit steilen
Ranten die hastende Stadt zerteilen,
Tragen der Zukunft hoffendes Loß
Als keimende Auferstehung im Schoß.

Das Blütenflämmende Aufbegehren
Der Erde eint sich mit dem schweren
Dröhnen der Städte und in den Heeren
Der Arbeit pflanzt sich ein Festaktord
Der werdenden Tage bezwingend fort.